

und stand am Abend in Linie Vantelay—Billers Franqueux.

In der Champagne nahm der Franzose seine einheitlichen Angriffe wieder auf. Sie richteten sich am Vormittag gegen die Front St. Marie-a-Py bis Monthois und im Laufe des Tages gegen unsere Linien zwischen Somme-Py und Aure. Seine Angriffe sind gescheitert. Vertikale Einbruchsstellen wurden meist durch Gegenstöße wieder gesäubert. Neben den schon seit Beginn der Schlacht in Front stehenden preussischen und bayrischen Divisionen zeichnete sich gestern das Inf.-Reg. Nr. 406 besonders aus. Die in vorletzter Nacht beiderseits der Aisne neu bezogene Stellung verläuft von Monthois über Challerange, den Wald von Autry nördlich an Binerville vorbei und quer durch den Argonnenwald nach Apremont. Vortruppen wiesen vor dieser Front mehrfache feindliche Angriffe ab.

Heeresgruppe Gallwitz: In örtlichen Angriffsunternehmungen warfen wir den Amerikaner aus dem Ognonswald und den anschließenden Linien zurück.

Wir schossen gestern 27 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone ab. Hauptmann v. Schleich errang seinen 35., Vizefeldwebel Mai seinen 30. Lufttag.

Der Erste Generalquartiermeister:  
Ludendorff.

Berlin, 2. Oktober. (Amtlich).

„2. Oktober 1918, abends.“

Hestige Teilkämpfe in Flandern und in der Champagne. Vor Cambrai ruhiger Tag.“

## In schwerer, verantwortungsvoller Stunde.

Von Ausricius Observator.

Die „Reichspost“ hat sich um das Vaterland ein großes Verdienst erworben, indem sie in mehreren Leitartikeln mit aller Kraft gegenüber den Zauderern und den Zweiflern, die auch jetzt noch von ihrem verderblichen Tun nicht lassen können, das drängende Gebot der Stunde zur Geltung brachte: Zusammenschluß aller Völker und Parteien Oesterreichs und sofortige Inangriffnahme der Verfassungsreform auf breiterster Grundlage.

Es ist in der Tat keine Ueberstürzung und keine Uebertreibung, diese Forderungen mit allem nur denkbaren Nachdruck zu erheben, sondern kühle Erwägungen nüchternster Realpolitik führen mit zwingender Notwendigkeit zu diesem Schluß. Auch wenn es gelingt, das Loch am Balkan zu stopfen, ein Blick auf die Westfront, wo anscheinend der Höhepunkt der feindlichen Anstürme noch immer nicht erreicht ist, ein anderer Blick auf unsere Südwestfront, auf welche die neue Lage am Balkan zweifellos nicht ohne Rückwirkung bleiben wird, zwingt uns die Erkenntnis auf, daß alles getan werden muß, um der hart bedrängten Front die moralische Stütze einer festen Einigung des gesamten Hinterlandes bieten zu können. Wären wir im Innern geeint und fest, dann bräuchten wir den Ansturm des äußeren Feindes nicht zu fürchten. Man kann voraussehen, daß Deutschland mit der ihm gewohnten Entschlossenheit zu der erforderlichen Einigkeit seiner Parteien im Sinne einer aufrichtigen Demokratisierung seiner Politik in kurzem gelangen wird. Und wir sollten nicht imstande sein, alsbald die erforderliche Einigung unserer Völker zustande zu bringen? Nicht minder wahr als der Satz, daß beim Zusammenbrechen des Deutschen Reiches auch das Los

Oesterreich-Ungarns entschieden sei, ist auch der andere, daß ein Zusammenbrechen der Monarchie unaufhaltsam die Besiegung Deutschlands nach sich ziehen würde.

Aus diesem Satz klingen bringendste Mahnungen vor allem den Deutschösterreichern aller Parteien entgegen. Daß von ihnen jetzt weitergehende Entschlüsse gefaßt werden müssen, als noch vor Jahresfrist genügt hätten, wurde schon in der „Reichspost“ rücksichtslos ausgesprochen. Es ist eine traurige Genugtuung für jemand, der Monate und Jahre lang vergebens auf die innere Notwendigkeit des Einigungswerkes hingewiesen, sehen zu müssen, wie es jetzt durch den Drang der äußeren Ereignisse erzwungen werden soll. Denn es muß erwartet werden, daß dieser Drang den Vertretern des deutschen Balkes in Oesterreich die Einsicht in die unausweichliche Notwendigkeit bringen wird, aber auch die Entschlossenheit, sich durch kleinliche Bedenken von der Erfüllung ihrer Pflichten gegen Oesterreich und Deutschland nicht mehr abhalten zu lassen. Der da und dort laut werdende Desperatogedanke: „An einem derart umgestalteten Oesterreich haben wir Deutsche kein Interesse mehr, da lassen wir es in Teufels Namen zugrunde gehen und retten uns durch den Anschluß an das große deutsche Mutterland“ ist verhängnisvollster Selbstbetrug. Denn wenn Oesterreich jetzt zusammenbräche, so bräche auch Deutschland zusammen, es würde nicht einmal mehr einen Verständigungsfrieden erringen. In dem harten Verzichtsfrieden, den die Feinde ihm aufzwingen würden, wäre keine Rede davon, daß die deutschen Teile Oesterreichs ihm zugesprochen würden; die würden in mannigfacher Zerstückelung mit nichtdeutschen Staatsbildungen in hartem Zwang zusammengekoppelt werden. Freilich wäre eine so unnatürliche Schöpfung eines Gewaltfriedens unmöglich von Dauer, aber wie viel Jahrzehnte heftigster Kämpfe auf allen Gebieten würden dem Durchbruch des Rechtes gegenüber dem Zwang vorausgehen müssen, und als was für ein Reichen- und Trümmerfeld würde das kleine Europa dann daliegen zwischen den beiden Kolossen Asien und Amerika, die während der Zeit zu seinen absoluten Beherrschern sich emporgeschwungen hätten! Dieser „Ausweg“, die Flucht aus Oesterreich zu Deutschland, ist somit versperrt. Die Stimme Deutschlands selbst ist es, die aus harter Bedrängnis den Deutschen in Oesterreich zuruft, auf ihrem Posten in Oesterreich auszuhalten und alles zu tun, um eine innere Konsolidierung Oesterreichs zustande zu bringen.

Ein noch ernsteres Wort ist nach der Richtung der slavischen Völker der Monarchie hin zu richten. Auch sie erleben jetzt eine Schicksalsstunde, die Probestunde nämlich, ob sie politisch so reif sind, eine große Gesamtheit politischer Tatsachen ruhig und ernst zu überschauen, auch dann, wenn glänzende Bilder lodend sich vor ihnen erheben, oder ob sie, wie so manche Deutsche ihnen nachsagen, auch in der Politik rettungslos von Gefühl und Phantasie sich fortreißen lassen. Diese Probestunde tritt vor allem an die Südslaven heran, denen das Gaukelebild des großen südslavischen Staates jetzt nicht bloß mehr von England und Frankreich, sondern auch von Italien so blendend vor die Seele gestellt wird. Aber sie haben es ja im „Corriere della Sera“ vom 3. v. M. lesen können, wie Italien, nachdem es „ein noch schillernderes Ideal, als es der Seele jenes Volkes vor-schwebt, vorgepiegelt und aus der Aufstandsbewegung der Jugoslawen den militärischen Nutzen gezogen“, dann, stark „durch das Abkommen, das uns an Frankreich und England bindet“, und als „vierzig Millionen Bürger eines Staates, der für die Sache der Entente die blutigsten Opfer gebracht hat“, „leicht des maßlosen und lächerlichen Größenwahnes (der Jugoslawen!) Herr zu werden“ gedenkt. Und wodurch hofft Italien das „Leicht“ zu bewerkstelligen? Die Antwort trifft in der Tat das eigentliche Wesen der Donaumonarchie und sollte von allen ihren Völkern, in steinerne Gedenktafeln eingemeißelt, aufbewahrt werden: „Es wird uns um so leichter sein, so zu sprechen, wenn wir